



König, Bläser, Kunstst.

W. Dugger, Kupstst.

Verlag von E. A. Seemann in Leipzig.

VENETIANISCHE SCHNEIDERBUDÉ.

Druck von Fr. Felstng in München.

## Kleine Kulturgeschichte der Kleidung

Das Bedürfnis der Menschen sich zu bekleiden ist uralte. Kleidung bedeckt die Blöße, sie bietet Schutz vor Witterungseinflüssen, ist Schmuck und Ausdruck menschlicher Würde.

Das ursprünglichste Kleidungsstück ist das Fell des erlegten Tieres oder ein viereckiges Stück Stoff vom Webstuhl. Erst durch die Art des Anlegens mit Hilfe verschiedener Wickeltechniken werden beide Urkleider zur Bekleidung. Die Geschichte der Kleidung und ihr modischer Wandel sind in Kunstwerken festgehalten. Die Bekleidung von Kaisern, Königen und ihrem Hofstaat, Soldatenrüstungen sowie die Kleidung von Bürgern und Adligen sind uns von Gemälden oder Plastiken vertraut. Erst im 19. Jh. gilt das Interesse der Künstler auch den farbenfrohen Trachten der Landbevölkerung, die bis dahin vorwiegend in Alltags- und Arbeitskleidung dar-

gestellt wurde. So waren die darstellenden Künste immer auch ein Medium für die Mode der jeweiligen Epoche.

Die Geschichte der Kleidung ist ein Teil der kulturellen Entwicklung der Menschheit und unterliegt den gleichen Kräften, sozialen, ökonomischen und politischen Einflüssen. Kleidung bringt die Lebensideale einer Zeit zum Ausdruck. Sie illustriert in vielfältigen Akzenten das Leben einer Gesellschaft und kann sowohl Abbild der einfachen Nützlichkeit, als auch Ausdruck anspruchsvoller Lebensbedürfnisse sein. Farben, Formen und der Gebrauch von bestimmten Materialien für die Bekleidung haben immer zu tun mit den Eigenschaften einer Region und eines Volkes. Jeder modischen Entwicklung liegt ein Idealbild des Menschen zugrunde, an dem sich Mode orientiert. Da nur die wenigsten Menschen die-

sem Ideal entsprechen, greifen die Modemacher zu Hilfsmitteln wie gepolsterten Schultern oder Bäuchen, verlängerten oder verkürzten Taillen usw.



Das Marktbauernpaar  
Kupferstich, A. Dürer 1519

## Entstehungsprinzipien der Kleidung

Vier Entstehungsprinzipien liegen der Geschichte der Kleidung zugrunde. In kalten Regionen dienten Kleider zum Schutz vor Kälte, während die Menschen in warmen Regionen sich schamhaft bedeckten. Dabei werden weder die Art des Gewebes noch der Kleidertyp vom Klima bestimmt. In heißen Regionen leben bekleidete und nackte Volksstämme nah beieinander und Wüstenbewohner kleiden sich mit dicken, schweren Stoffen, die sowohl vor der Sonne, als auch gegen die Kälte schützen. Der Schurz oder Hüftgürtel mit Schnüren hat sich bis heute bei primitiven tropischen Völkern gehalten. Aus dem Hüftgürtel entwickelten sich der Schurz, das Lendentuch und fortschreitend ausgestaltet das drapierte Wickelgewand der klassischen alten Kulturen. Aus der primitiven Kleiderkunst entstanden mit der Erfindung des Webstuhls sehr bald die Stoffgewänder. Das zweckmäßige Ärmelgewand, der Kaftan war vorne der Länge nach geöffnet und mit einem Gürtel zusammengehalten. Die Stoffbahnen dieses Kleidungsstückes entsprachen der Breite eines Webstuhls. Ein viertes Bekleidungsprinzip, das unserem

heutigen Hemd oder der Jacke zugrunde liegt, ist der Poncho, ein mehr oder minder großes Stück Stoff mit einem Loch für den Kopf. Das Hemd ist als Kleid unserer Zeit geblieben und hat der ganzen Gattung den Namen gegeben.

Die vier Entstehungsprinzipien der Kleidung sind ursprünglich streng voneinander getrennt, da ihnen verschiedene Kulturen und Formempfindungen zugrunde liegen. Ebenso wie andere Kulturgüter nahmen die Menschen auf ihren Wanderungen die Kleidung mit. So kam es dann zu Vermischungen der unterschiedlichen Bekleidungsformen. Lendumwickelungen und Wickelgewänder werden heute noch von einigen Naturvölkern getragen. Umschlagtücher, Kopftücher und Spitzenschleier kultivierter Völker sind ebenfalls Relikte von Bekleidungsstraditionen der Frühvölker. Geschlechtsunterschiede in der Kleidung gab es zunächst nicht. Es unterschieden sich lediglich die genähten von den gewickelten Gewändern. Wobei sich lange das europäische Vorurteil hielt, daß Träger genähter Kleidung Menschen einer höheren Kultur sind.



Tunika und Toga zur Zeit des römischen Imperiums

## Aspekte der Unterscheidung in Männer- und Frauenkleidung

Unsere heutigen Bekleidungen wie Hemd, Hose und Kleid sind eine konsequente Weiterentwicklung der von alters her üblichen Hemdkleidung. Bis ins 13. Jh. wurde die europäische Kleidung von der Hemdtracht der Antike geprägt. Die Bekleidung beider Geschlechter hatte die gleiche Grundform. Erst die Erfindung der Schnittkunst und die Entdeckung der weiblichen Taille, aber auch die Suche nach Abgrenzung und Kontrasten führten zu einer Unterscheidung in Männer- und Frauenkleidung. Gewebe und Ausstattung der Kleidung wech-

selten bei den einzelnen Völkern je nach Zweck, Lebensbedürfnissen und dem Stand der kulturellen Entwicklung. Stoffe, aus denen die Kleidung gefertigt wurde, waren nur von bester Qualität. Während Leinen noch lange in häuslicher Fertigung hergestellt wurde, gab es mit dem Beginn der Industrialisierung sehr bald industriell gefertigte Wollstoffe. Seit dem Altertum bilden Textilfasern und Gewebe einen wichtigen Anteil am Welthandel. Waren bis dahin Sitten, Gebräuche und das Klima für den Anbau bestimmter Textilfasern maßgeblich, so wurden sie nach und nach alle verbreitet, wenn auch zunächst nur als Kostbarkeiten wie die Seide aus China.

Ab dem 14. Jh. begannen männliche und weibliche Kleidung sich deutlich voneinander zu unterscheiden. Der äußere Anlaß zur Weiterentwicklung der männlichen Kleidung war die sich stark verändernde Rüstung. Der aus der Rüstung gestiegene Mann bedurfte einer völlig neuen Bekleidung. Die bis dahin immer noch an der antiken Tunika orientierte Männerkleidung fand zu ihrer bis heute gültigen Teilung in Rock und Beinkleid. Bis zu diesem Zeitpunkt bezeichnete man als Hose alles, was Beine umhüllte oder umwickelte.

Kleiderordnungen schrieben noch bis ins 19. Jh. vor, wer was tragen durfte. Verstöße gegen diese Vorschriften wurden bestraft. Die erste deutsche Kleiderordnung erließ Karl der Große im Jahr 808. Sie diente hauptsächlich dazu, durch die Kleidung Standesunterschiede äußerlich sichtbar zu machen. Kleidung hat einen symbolischen Wert. So demonstriert z. B. die Hose des Mannes Macht und Überlegenheit und kennzeichnet die soziale Stellung des Trägers. Der Herrenanzug hat seit 200 Jahren alle Modetrends überlebt.

Mit aufkommenden emanzipatorischen Strömungen werden traditionelle Elemente der männlichen Bekleidung in die Frauenkleidung übernommen. Zu dieser Zeit setzt sich auch der Knopf durch. Er bündigt die Fülle des Stoffes und verhilft eng anliegenden Kleidungsstücken zu ihrer Funktionalität. Der Siegeszug der Frauenkleidung beginnt mit der Verehrung der Schönheit des weiblichen Körpers, die sich in der ständigen Veränderung von Formen darstellt. So gab es Epochen der wahren Bekleidungskunst, wo Kleidung zur Architektur des Körpers wurde.



Mode im 17. Jahrhundert

## Aspekte des modischen Wandels der Kleidung

Bei Hofe spielte die Etikette eine wichtige Rolle, was auch Auswirkungen auf die Kleidung hatte. Man unterschied bereits in Alltags- und Festtagskleidung. Bis ins 16. Jh. kleideten sich die Menschen um so farbenfroher, je festlicher der Anlaß war. Die Uniformen von Hof- und Staatsbeamten wie auch der städtischen Beamten entwickelten sich aus dieser Farbigkeit.



Höflinge zur Zeit Ludwigs XIV

Kleider von gleicher Farbe unterschieden sich je nach dem Rang des Trägers in der Qualität der Stoffe. Die Farbe Schwarz als besonderes Merkmal festlicher Kleidung setzte sich erstmals im 16. Jh. durch, als die offizielle Hofkleidung der Burgunder aus schwarzem Samt gefertigt wurde. Frankreich war zu dieser Zeit das reichste Land Europas und der französische Hof entfaltete Pracht und Luxus. Er galt als besonders elegant und damit als vorbildlich. Die feinsten Tuche fanden nur Verwendung. Sie kamen aus den Niederlanden und waren schwarz.

Schwarz war lange Zeit ausschließlich die Farbe für Kleidung bei festlichen Gelegenheiten. Das „kleine Schwarze“ gilt heute noch als besonders elegante Abendgarderobe. Mode benötigt zu ihrer Verbreitung Publizität und Leitbilder. Diese Aufgabe kam früher dem Adel zu. Mode konnte sich aber auf einsamen Burgen und Schlössern nicht entfalten. Erst als sich das Leben in den Städten, auf Märkten, Straßen und in Kirchen abspielte, begann eine Entwicklung der Mode. Es war ein langer Prozeß, bis Mode über kulturelle und politische Zentren von Weltstädten hinaus auch die von Gewohnheiten und Traditionen geprägte Landbevölkerung erreichte. Das Zusammenspiel von modischem Wandel der Kleidung mit den Anforderungen an Arbeit und Alltag führten hier erst zu einer Akzeptanz.

Mitte des 19. Jh. nahmen sich die Damen einer neuen aufstrebenden Oberschicht in Frankreich die prunkvollen Gewänder der Kaiserin Eugenie zum Vorbild. Paris wurde damit zum Zentrum der Mode. Allerdings war der Erfinder des Modediskus ein Engländer namens Frederick Worth, wie heute der jüngste Modekönig Karl Lagerfeld ein Deutscher ist. Zweimal im Jahr wird von hier die Mode vorgegeben, gezeigt was chic und trendy ist. Die hohe Schneiderkunst überschwemmt unterstützt von einer gigantischen Industrie in allen erdenklichen Variationen Edelboutiquen, Supermärkte, Versandhandel und Schnittmusterabteilungen.

## Gesellschaftspolitische Aspekte in der Geschichte der Kleidung

Mit dem Beginn der industriellen Revolution im 19. Jh. verlor die Kleidung ihren besonderen materiellen Wert. Reich und kostbar verzierte Kleider, die bis dahin als persönlicher Besitz und Anteil der Aussteuer galten, wichen der modernen Bekleidungsindustrie und billiger Massenkonfektion. Die Europäer machten am Ende des 19. Jh. eine Art Verbraucherrevolution durch. Ausgelöst durch die Industrialisierung wurde es in den oberen Gesellschaftsschichten modern, teure vornehme Kleidung zugunsten einfacher Stoffe aufzugeben. Das war damals die Zeit, als die ersten Männer die Hosen des gemeinen Fußvolkes, der Pioniere, als eine Art spontaner Geste gesellschaftlicher Integration anzogen. Bis dahin hatte das Feudalsystem die Oberschicht eher dazu angehalten, sich so zu kleiden, wie sie sprach, in vornehmem Stil und deutlich distanziert vom gewöhnlichen Volk. Kleidung und Sprache verloren durch die allgemeine Bildung und Massenproduktion an Glanz und Fülle. In der Mode kommt die lange, gerade Linie auf.

Seit der Mitte des 18. Jh. befinden sich Arbeits- und Lebensformen, Kultur und Gesellschaft in tiefgreifendem Wandel. Dieser uns heute so vertraute Prozeß der ständigen Veränderung gesellschaftlicher, kultureller und politischer Lebensumstände ausgelöst durch die industrielle Revolution hat sich in den letzten Jahrzehnten beschleunigt.

Die serielle Produktion von Kleidung hatte Einfluß auf ihren Preis. Mode wurde für jeden erschwinglich. Auch die Modeschöpfer beugten sich dieser Entwicklung und kamen mehr und mehr den Wünschen der Bekleidungsindustrie nach. Die von der Haute Couture abgeleitete seriengefertigte Kleidung wird als Konfektionsware für alle verfügbar. Dem Modeprozeß unterworfen ist auch der Qualitätsbegriff der Bekleidung. Beim hastigen Tempo des Modewechsels ist da nicht mehr vorrangig die gute Qualität im Sinne von Haltbarkeit gefragt, sondern die Gebrauchsfähigkeit. Ein Angebot an industriellen Geweben, das sich ständig erweitert und eine gut aufbereitete Werbung kommen diesen Verbraucherwünschen entgegen.

Bis ins 20. Jh. war es ein Privileg der Wohlhabenden, sich teure Kleidung leisten zu können. Einsetzende Massenbeschäftigung von Frauen und der zunehmende Anteil junger Menschen mit gutem Verdienst übten einen großen Einfluß auf das Modegeschehen aus. Die berufstätigen Frauen verlangten nach zweckmäßiger Kleidung und die Jugend forderte Abgrenzung und Veränderung. Die Mode kam dem nach, wobei sich mehr und mehr die modischen Grenzen zwischen Jung und Alt und der ursprünglichen Zweiteilung von Alltags- und Festtagskleidung auflösten. Auch jede Tätigkeit und jedes Hobby suchten Ausdruck in der Kleidung. Die Stile der spezialisierten Bekleidung beeinflussen sich bis heute in ihrer Entwicklung gegenseitig.

## Kleidung als Spiegel der Zeit

Kleidung ist immer ein Spiegel der Zeit und des Zeitgeistes. Während und nach dem 2. Weltkrieg wird das Leben von Rationalisierung geprägt. Für die Bekleidung bedeutet das, Funktionalität und Langlebigkeit haben Vorrang. Da es an Stoffen mangelte, wurden Kleider aus Bettwäsche, ausgedienten Uniformen oder Fallschirmseide gefertigt. Die zunehmende Materialknappheit führte dazu, daß bisher völlig ungebräuchliche Materialien Verwendung fanden. Frauen, die auf einen modischen Akzent nicht verzichten wollten, mußten improvisieren. So ersetzten die aufkommenden Turbane den Hut und die modische Frisur, da die Friseure wegen der Stromrationalisierung nur unregelmäßig ihre Dienste anbieten konnten. Die vorhandene Kleidung wurde aus- oder aufgebessert. Auf diese Weise entstanden aus Uniformen Damenkostüme oder aus Herrenmänteln Kinderkleidung. Nicht wohlhabende, aber modebewußte Frauen profitierten auch nach dem Krieg noch von solchen Schneiderkünsten. Unmittelbar nach Kriegsende trugen die Männer Uniformen auf, die notdürftig oder auch gar nicht in Zivilkleidung umgearbeitet waren. Kleidung wurde aus auffindbaren Stoffresten hergestellt, so waren Hose und Sakko aus verschiedenen, aber miteinander harmonisierenden Stoffen. Die Sehnsucht der Menschen nach einer neuen Realität, neuen Zielen, Sicherheit und Luxus brachte auch Bewegung in das Modegeschehen.



Damenhut aus Zeitungspapier, 1941

Der funktionalen weiblichen Kleidung der Kriegszeit folgten Kreationen der Zartheit und Verspieltheit. Die durch Kriegsumstände improvisierte Garderobe wich einer perfekten, eleganten Kleidung. Das Bedürfnis nach verschönern und schmücken fand seinen Niederschlag zunächst in der Abendgarderobe. Das Cocktailkleid wurde erfunden und bekam seinen Platz zwischen dem Nachmittags- und Abendkleid. Obwohl sich die Umgangsformen lockerten und die Menschen begannen, sich von vielen Konventionen der Kriegsjahre zu befreien, existierten noch gesellschaftliche Regeln, die eine gänzlich freie Kleiderwahl verboten. So kamen in der Cocktail- und Abendgarderobe wieder tiefe Dekolletés auf, die aber in der Alltagskleidung verpönt waren.

Eine Reformbewegung der Kleidung vollzog sich oft im Zusammenhang mit einer Veränderung der Beziehung zwischen Mann und Frau. So eroberte die Bluejeans in der zweiten Hälfte des 20. Jh. den Kleidermarkt, weil Frauen sich gegen das Diktat der Mode auflehnten.



**Protestmode**  
Abwaschbares Plastikkleid, 60er Jahre

Ihr Protest galt der von Männern gemachten Mode. Die Trägerinnen kreierten mit der Bekleidung Jeans und T-Shirt eine Antimode, die gegen den normierenden Charakter der Mode opponierte und der Dokumentation des eigenen sozialen Standortes diente. Ursprünglich war die Bluejeans eine billige männliche Arbeitskleidung und das T-Shirt ist eine Anlehnung an das männliche Unterhemd. Auch Männer, die Anzüge verachteten, folgten diesem Protest. Kleidung steht hier für eine revolutionäre Haltung. Sie kennzeichnet den Status des Trägers innerhalb der Gesellschaft und die Zusammengehörigkeit der Betroffenen untereinander. Trenchcoats und Schuhe mit Gummizügen sowie toupierte Frauen sind bildsymbolhaft und sprechen alle Sinne an. Die Frau stellt sich mit Kleidung und Accessoires als einer Art erweiterter Haut vor als jemand, den man nicht nur ansehen, sondern auch anfassen darf. Besonders auffällige Kleidung reflektiert das Lebensgefühl und die Einstellung der Träger. Bestimmte modische Extras symbolisieren oft eine ganze Epoche.

Jahrhunderte lang warm angezogen leitet das Zeitalter der Elektrizität muntere Kapriolen ein zwischen Nacktheit und Bekleidung. Neben den geschmacklichen Veränderungen in der kulturgeschichtlichen Entwicklung der Kleidung und den Aspekten von Nützlichkeit übte auch die lebensfeindliche Haltung der Kirche Einfluß auf die Gestaltung der Bekleidung aus. Die Prüderie gab reichlich Anlaß zur Verhüllung und Entblößung der körperlichen Reize, aber Nacktheit konnte nur in einer visuellen Kultur eine verbotene Sensation bleiben. Noch um 1930 waren anstößige gedruckte Wörter etwas Unglaubliches. Sie fanden zwar Verwendung im Sprachgebrauch, aber gedruckt waren sie so ungeheuerlich wie die Nacktheit. Für die moderne Bekleidung wurde die Sexualität zum treibenden Motor.

### **Neuzeitliche Aspekte der Kleidung**

Die europäische Kleidung hat sich als Garderobe moderner Kulturvölker durchgesetzt. Neben diesem Einheitsstil der westlichen Industrienationen gibt es Regionen, in denen sich traditionelle Kleidung erhalten hat. Im Gegensatz zur Modekleidung veränderte sie sich nur sehr langsam oder gar nicht. Mode ist eine kurzlebige Art sich zu kleiden und darzustellen.

Schönheit ist nicht mehr das angestrebte Ziel der Mode. Die Effekte armer und reicher Kleidung behielten ihre Signifikanz. Sie verlieren aber durch die Modestile ihre direkte Bedeutung, was Designerjeans mit Flickern deutlich machen. Die Mode lädt ein zu riskanter Hingabe an private Phantasien. Wer in der Fülle von Variationen und Accessoires seine ganz eigene Wahl trifft enthüllt sich, verrät welche Obsessionen er für Farben, Formen und Schmuckstile hat.

Mode ist die Schöpfung eines sicheren Zeitgeschmackes. Nostalgische Sehnsüchte finden aber darin durchaus auch ihren phantasievollen Ausdruck. Sie dient immer noch der individuellen Darstellung, der sozialen Unterscheidung und Abgrenzung. Äußere Merkmale lassen auch heute noch erkennen, ob es sich um einen Geschäftsmann, Rocker, Punk oder eine Dame von Welt handelt. Die heutigen Bekleidungsstile

kann man nicht mehr einteilen in Mode und Nicht-Mode. Ihr Kennzeichen ist eher die Vielgestaltigkeit. Sie ist witzig, bunt, auffallend, sexy und praktisch. Mode ist, was die Pariser Designer kreieren, aber auch was in Boutiquen und Warenhäusern gekauft wird und Mode ist schon lange nicht mehr unabhängig vom Kommerz. Besonders deutlich wird das in der heutigen Markenbesessenheit. Labels sollen Exklusivität und Qualität suggerieren.



Designer-Kleidung 90er Jahre

In den frühen 90er Jahren entwickelte sich eine Mode der „neuen Bescheidenheit“. Ein Stil, der scheinbare Ärmlichkeit als Merkmal des edlen und ausgefallenen Geschmacks zur Schau trägt. Angesichts der globalen ökologischen und politischen Situation scheint eine solche Entwicklung ihre Berechtigung zu haben. Offen bleibt aber, ob dieser Trend nicht eher der Auswuchs einer übersättigten Gesellschaft ist, die diesen Kontrast zum Glanz und Glitter der früheren Modestile sucht. Vom modischen Understatement über Grunge, bis zur Girlie- und Technokleidung ist heute alles erlaubt. Kleidung zeigt sich hier als Indikator der Unzufriedenheit einer modernen Zivilisation. Sie unterstützt mit ihrem Erscheinungsbild die Forderung nach dem schnell Reproduzierbaren und Konsumfreundlichen, das zum Konzept wird.

Ursprünglich unterschied sich die elegante Kleidung bei gleicher Grundform nur durch Verzierungen. Seit sich der westliche Kleidungsstil durchgesetzt hat, sind es Veränderungen von Form, Farbe, Linie und Proportion, die einem ständigen Wandel unterworfen sind und einen wahren Wettbewerb des Sich-Kleidens ausgelöst haben. Dieser geht inzwischen weit über die gesellschaftliche Notwendigkeit der Selbstdarstellung hinaus. Die Modemacher arbeiten mit extremen Ideen von Männlichkeit und Weiblichkeit. Sie bewegen sich dabei in der gesamten Kulturgeschichte der Kleidung.

Mode strebt nach Jugendlichkeit. Damit steht sie von ihrem Wesen her dem dynamischen Lebenstempo junger Menschen näher. Modische Kleidung hat immer

einen persönlichen Aspekt, da sie bestimmte individuelle Eigenschaften hervorhebt und andere unterdrückt. So kann sie dem tiefen menschlichen Bedürfnis nach Einzigartigkeit und gleichzeitiger Gruppenzugehörigkeit entsprechen.

Die Kleidung eines postmodernen Menschen besteht aus verschiedenen Garderoben. Diese werden nicht nur nacheinander getragen, sondern sind nach der neuen Modefreiheit auch untereinander beliebig kombinierbar.

Massengefertigte Kleider behalten durch unverrottbare synthetische Fasern ihre Ursprünglichkeit. Das hat zu einem schwunghaften Handel mit gebrauchten Kleidungsstücken geführt, die in immer wieder neuem modischen Kontext erscheinen können.

#### Literaturhinweise:

- Hollander, A.: Anzug und Eros. Eine Geschichte der modernen Kleidung. München 1997
- Kybalova, L. u.a.: Das große Bilderlexikon der Mode Prag 1966
- Mützel, H.: Vom Lendenschurz zur Modetracht Berlin 1925
- Rowland-Warne, L.: Kleidung und Mode Von der Toga bis zur Mode der Punks Hildesheim 1992
- Von Boehn, M.: Die Mode Eine Kulturgeschichte vom Mittelalter bis zum Barock München 1986

- Herausgeber: Förderverein des Bergischen Museums für Bergbau, Handwerk und Gewerbe e.V. Burggraben 9-21 51429 Bergisch Gladbach
- Text: Rita Binz
- Redaktion: Rita Binz
- Druck: ICS Kommunikations-Service GmbH Voiswinkeler Straße 11 d 51467 Bergisch Gladbach

1. Auflage 2001

Die Herausgabe dieser Schrift wurde dankenswerterweise ermöglicht durch die Firma:

Seit 1890  
**FRANZ Buttgen**  
 MODE

51465 Bergisch Gladbach  
 Hauptstraße 185 • Telefon 0 22 02 / 9 36 34 0